

Die hellenische Armee

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **57=77 (1911)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-29207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vorhanden. Das geht aus den Reglementen deutlich hervor. Herr Oberstkorpskommandant von Sprecher führt einige der betreffenden Stellen an. Aus dem deutschen Reglement: Jede Schematisierung des Angriffsverfahrens ist untersagt. Aus unserm Reglement: Den Unterführern ist die Wahl der zur Ausführung des Auftrages zu ergreifenden Mittel zu überlassen. Ferner: Die Gliederung und die Entwicklung richten sich nach der Lage und dem Gelände. Bestimmte Regeln lassen sich nicht aufstellen.

Das sind so richtige Sätze! Jeder ein vollständiges taktisches Reglement. Nur wird ihr Sinn durch die übrigen Reglementbestimmungen über das Kampfverfahren verkümmert oder aufgehoben. Jedenfalls führt der unüberwindliche Hang zum Formalismus dazu, daß man sich in der Praxis mehr an die positiven, bindenden, als an die negativen, befreienden Satzungen des Reglements hält. Und wenn Herr Oberstkorpskommandant von Sprecher seinen Satz: „Es ist nicht nur dem Talent, sondern auch dem Genie, wenn es sich offenbaren will, die größte Freiheit in der Wahl der Mittel und Formen gelassen“, statt nur auf den Inhalt des Reglements, auch auf die Praxis bezieht, so muß ich seine Richtigkeit in Abrede stellen. Und zwar unter Hinweis auf das Gefechtsexerzieren des 2. Armeekorps im Jura, wo außer der beständigen Einschränkung jeder freien Führertätigkeit einem Brigadekommandanten sogar aus „Mitteln und Formen“ ein Strick gedreht worden ist, die er hätte angewandt haben sollen, die er aber gar nicht hat anwenden können, weil er „den Unterführern die Wahl der zur Ausführung des Auftrages zu ergreifenden Mittel überlassen“ hat.

Zum voraus geschaffene und fest eingeübte Gruppierungen kann und darf es demnach nicht geben. Was hingegen nie versagen darf und daher fest eingeübt sein muß, das ist die Ordnung in der Kampfentwicklung. Nämlich, daß die Abschnitte innegehalten werden, und daß die Kampflinie immer so gebildet sei, wie es zu sorgfältigem, sicherem Schusse erforderlich ist. Und das liegt nicht an den Regimentern und Bataillonen und Kompagnien, sondern ganz allein an den Zügen. Wenn die Züge das zu leisten imstande sind, so ist die Kampfführung leicht, und die Führer vom Kompagniekommandanten aufwärts brauchen dann keineswegs alle Künstler zu sein. Wenn jedoch die Züge jenen Anforderungen nicht entsprechen, so vermag die beste taktische Befähigung der mittlern und der obern Führer einem tüchtigen Gegner gegenüber nicht, die Truppe vor ruhmlosen Niederlagen zu schützen.

Der Zug ist das moderne Kampfinstrument. Die Tüchtigkeit der Infanterie beruht auf der vollkommenen Gewandtheit der Züge, eine kampfgerechte Schützenlinie zu bilden und in allen Lagen zu erhalten. Das ist eine ausgesprochen technische Gewandtheit. Sie muß durch gründliche Schulung erschaffen werden. Dazu bedarf es eines Reglements.

* * *

Wenn ich einen Vorschlag zu machen hätte, so wäre es der, daß die von mir dargelegten Kriegslehren bei einer Division erprobt würden. Das Reglement wäre vom Kapitel der Kompagnie an außer Kraft zu setzen und bis zum Zuge sorgfältiger, als es ge-

schieht, zu handhaben. Der wissenschaftliche Unterricht der Offiziere würde, ohne abstrakte Theorie, ausschließlich nach der Kriegsgeschichte, nach Beispielen aus brauchbaren Manövern und mit Hilfe des Kriegspiels erteilt. Ich bin sicher, daß die militärische Ausbildung auf ihrem natürlichen Entwicklungsgange diesem Standpunkte zustrebt. Dieser Entwicklung fördernd ein wenig ins Rad zu greifen, wäre eine so hübsche Aufgabe für unsre Armee.

Die hellenische Armee.

(Fortsetzung.)

Die natürlichen geographischen Verhältnisse bedingen es, daß die hellenische Armee im Ernstfalle in zwei, durch das sehr unwegsame Pindusgebirge völlig getrennten Gruppen in Thessalien und Epirus zur Verwendung gelangt. Die für die Türkei günstige Grenzberichtigung nach dem Feldzuge 1897 hat ihr in Thessalien die ganze Kammlinie des Gebirges zugesprochen. Dieselbe ist im Laufe der Zeit ebenso sorgfältig wie zweckentsprechend fortifiziert worden. Mehr als früher ist ihr das ganze Tal des Salamvria schutzlos preisgegeben, eine dortige hellenische Stellung wäre vollkommen flankiert. Rein militärische Verhältnisse lassen ein hellenisches offensives Vorgehen nur von Epirus aus möglich erscheinen. Bei der hellenischen Heerführung hat allerdings bisher die Politik eine große, die Strategie keine nennenswerte Rolle gespielt. Die Friedensdislokation trägt der eben ausgeführten Lage nicht die erforderliche Rechnung. Das Kommunikationsnetz ist bis jetzt kein derartiges, daß die Verhältnisse zugunsten von Epirus bei einer Mobilmachung schnell verschoben werden könnten.

Das Offizierkorps der hellenischen Armee kann nicht ohne weiteres mit dem anderer Militärstaaten verglichen werden. Demokratisch ist der Grundzug der ganzen Bevölkerung in Hellas wie auf dem ganzen Balkan überhaupt. Das gleichschwere Türkenjoch hat jahrhundertlang auf den dortigen christlichen Völkern gelegen. Die Türken waren eben die Herren und die Völker ohne jeden Standesunterschied die Knechte. „Wir kommen alle aus derselben Schweinehütte“, hatte König Milan von Serbien einst ablehnend gesagt, als man ihm die Schaffung einer ersten Kammer als besonders opportun hinstellte. Auch eine Königstreue bis auf die Knochen wie etwa in Preußen, ist auf der ganzen Balkanhalbinsel nicht zu finden. Außer Serbien und Montenegro haben die Balkanstaaten auf ihren Thronen Herrscher aus ausländischen Fürstengeschlechtern; diese genießen, wie z. B. König Karol von Rumänien, infolge wiederholter politischer Erfolge wohl große Achtung und Autorität, aber darum noch lange nicht die schrankenlose Anhänglichkeit der Armee. Als es zum Befreiungskampfe in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kam, war das ganze hellenische Volk waffenkundig. Diejenigen, welche sich durch militärische Begabung und durch Tapferkeit vor dem Feinde auszeichneten, endlich auch einige durch Vermögen Einflußreiche erhielten damals Offiziersstellen: aber sie gingen alle aus dem Volke hervor. Der Gleichheitssinn verhinderte, daß

sich in dem Offizierskorps eine Absonderung von der übrigen Bevölkerung vollzog, wie es in großen, festländischen Armeen der Fall gewesen ist. Sehr bezeichnend ist die Ansprache eines hellenischen Stabs-offiziers an sein Offizierskorps: „Die Nation hat uns die Waffen in die Hand gegeben, nicht um sie zu tyrannisieren. Hellas hat 1 Million Einwohner, wir sind nur 10,000 Mann, also nur $\frac{1}{100}$ der Nation, mithin haben wir nicht das Recht, den übrigen unsern Willen aufzunötigen. Wenn die Nation etwas will, so haben wir dazu zu schweigen und nach vollbrachter Tat uns dem Willen des gesamten Volkes zu fügen.“ Diese Rede finden wir in einer Broschüre von R. v. Rundstedt, die griechische Armee und die Revolution (Athen 1862). Sie könnte auch heute noch jeden Augenblick gehalten werden. Der Verfasser, s. Zt. preußischer Leutnant im magdeburgischen Husarenregiment Nr. 10, hat seine Eindrücke während eines einjährigen Aufenthaltes in Athen bei der dortigen preußischen Gesandtschaft gesammelt und niedergeschrieben. Der spezifisch-preußische Standpunkt ist in allen seinen Betrachtungen durchaus unverkennbar. Immerhin bieten sie auch heute noch des Interessanten genug über die hellenische Armee.

Die Ergänzung des hellenischen Offizierskorps erfolgt zunächst aus der Militärakademie, welche als Schule der „Evelpiden“ sich früher im Piraeus, seit 1899 in dem von dem bekannten Millionär Averof auf seine Kosten prachtvoll erbauten Palais Averofion in Athen befindet. Von Kapodistrias im Jahre 1829 nach französischem Muster als Kriegsschule (Kadettenanstalt) eingerichtet, erhielt die Anstalt im Jahre 1892 als „Militärakademie“ eine andere Organisation. Nach dem organischen Statut vom 5. Juni 1882 soll sie junge Leute im Alter von 14—17 Jahren aufnehmen, welche nach fünfjährigem Studium in fünf Jahresklassen als Leutnants in die verschiedenen Truppenteile der Armee eingestellt werden. Die Aufzunehmenden haben beim Eintritt die Summe von 900 Drachmen (Francs) zu erlegen. Weiter zahlen sie jährlich einen Pensionspreis von 720 Drachmen. Die Zahl der Aufzunehmenden wird von dem Kriegsministerium nach dem Bedarf für die Armee bestimmt. Sie hat in den verschiedenen Jahren sich zwischen 100 und 170 bewegt. Von Fremdsprachen werden von der ersten bis zur dritten Jahresklasse französisch, in der zweiten und dritten Jahresklasse auch deutsch getrieben. Im Prinzip sollen alle Offiziere aus dieser Schule hervorgehen, tatsächlich aber sind es nur die für die Artillerie und die technischen Waffen, der übrige Offiziersnachwuchs erfolgt meist aus der Unteroffizierschule in Athen. Im Jahre 1882 eingerichtet, soll diese nach dem Dekret vom 19. Oktober 1885 die von ihr aus allen Waffengattungen aufgenommenen Unteroffiziere zu Leutnants für die Infanterie, Kavallerie und für die Rechnungstruppe ausbilden. Die Aufzunehmenden, die naturgemäß von einer tadellosen Conduite, müssen seit zwei Jahren den Rang eines Sergeanten oder Feldwebels innegehabt haben, auch nicht älter als 30 Jahre sein. Der Cursus dauert drei Jahre. Von Fremdsprachen

wird in allen drei Jahresklassen französisch getrieben. Für die Ausbildung der Reserveoffiziere besteht eine Reserveoffizierschule in Kerkyra (Corfu). Sie hat einen einjährigen Kursus und nimmt die Abiturienten von Gymnasien und gleichgestellten Anstalten auf. Die Lehrgegenstände sind literarische Disziplinen, welche einen Einblick in das Kriegswesen gewähren. Am Schlusse des ersten Jahres treten die Schüler ins Heer und müssen innerhalb eines zweiten Jahres ihren Militärdienst vom einfachen Soldaten bis zur Leutnantscharge ableisten. Mit diesem Range treten sie am Schlusse des zweiten Ausbildungsjahres in die Reserve der Armee über. Nötigenfalls werden sie bis zu 40 Tagen im Manöver eingezogen. Auch können sie unter gewissen Bedingungen aktiviert werden. Aus einer ältern Periode stammen noch Offiziere, welche ohne jegliches Examen unmittelbar aus dem Unteroffiziersstande auf Fürsprache mächtiger Beschützer, welche meist der Kammer anzugehören pflegten, hervorgegangen sind.

In der äußern Erscheinung zeigt der hellenische Offizier oft eine gewisse Vernachlässigung. In der Gesellschaft spielt er durchaus keine Rolle. Zumeist kehrt er sich auch nicht an gesellschaftliche Formen. Ausgleichend wirkt aber das jedem Hellenen inwohnende Taktgefühl und ein gewisser Anstand. Von Salonkavalieren kann man in hellenischen Garnisonen nicht sprechen. Die Offiziere sind vielmehr die natürlichen Söhne des Landes. Nirgends zeigt sich wohl der Unterschied zwischen Offizier, Unteroffizier und gemeinem Mann so gering wie in Hellas. Ein Korpsgeist gegenüber den andern Volksklassen mangelt vollkommen. Die Möglichkeit für jedermann, die Epauletten zu erhalten, andererseits die Sicherheit, die, von Ausnahmefällen abgesehen, nie zu verlieren, verwischt vollständig den Abstand zwischen Offizierskorps und Volk. Zur Illustration eine Geschichte aus einem mir bekannten Hause. Dort war ein junger Mann, namens Klabastratos, als Diener angestellt, der wegen seiner Anstelligkeit bei allen möglichen Aufträgen geradezu berühmt war. Klabastratos verschwand plötzlich: man wußte nicht wohin. Nach einer Reihe von Jahren erschien er in Leutnantsuniform in demselben Hause, erklärte, daß er nach Absolvierung der Unteroffizierschule die Epauletten erhalten habe und sprach gleichzeitig sein Mißfallen darüber aus, daß der Prinz Andreas, der jeden Tag einen Offizier seines Regiments zu einer Fahrt im Automobil eingeladen habe, ihn bis jetzt davon ausgeschlossen hätte! Die Offiziere können nur dann verabschiedet werden, wenn sie sich einer ehren- oder dienstwidrigen Handlung schuldig machen. Eine Uebergangung beim Avancement ist kein Grund, den Abschied einzureichen. Eine Altersgrenze existiert nicht. Eine Offiziersstelle ist also eine Sinekure, welche die denkbar geringsten Anforderungen stellt — das Leutnantsexamen ist das einzige, welches der Offizier im Laufe seiner Dienstzeit abzulegen hat! — und im übrigen große Rechte verleiht. Mag man auch nicht immer westeuropäische Anschauung als Maßstab nehmen, die Teilnahme der Offiziere eines verhältnismäßig jungen Staats-

wesens am öffentlichen Leben erklärlich finden: dem hellenischen Offizierkorps ist die ständige unausrottbare Teilnahme an der Tagespolitik nur verderblich gewesen! Vor dem Türkenkriege 1897 kandidierten z. B. 104 Offiziere für die Abgeordnetenversammlung. 30 von ihnen wurden tatsächlich gewählt. Im April 1895 erschloß sich in seiner Garnison Agrinion der Leutnant Carachristo des ersten Evzonenbataillons. Als Grund zum Selbstmorde führte er in einem hinterlassenen Schreiben an, daß er nicht auf die Kandidatenliste zur Deputiertenwahl gesetzt worden sei. Zu diesem Zwecke hatte er aus der Kasse seines Bataillons 22,000 Francs defraudiert und umsonst verausgabt. Unter dem Ministerium Delijannis wurde ein neues Wahlgesetz gegeben, nach welchem der Wählbarkeit von Offizieren sehr erhebliche Schranken gesetzt wurden! Beseitigt ist der Parteigeist aber damit noch lange nicht! Auch auf andere Weise haben die Offiziere der Regierung große Schwierigkeiten gemacht. Um nach dem unglücklichen Türkenkriege 1897 das hellenische Prestige, das in Macedonien naturgemäß eine große Einbuße erlitten hatte, wiederherzustellen, bildete ein junger Offizier, Paul Mellas, Schwiegersohn des Ministers Dragumis, Banden in dieser Landschaft. Einem Zusammenstoße mit den Türken gingen dieselben zunächst vorsichtig aus dem Wege, den Bulgaren, als politischen Rivalen, machten sie in jeder Weise Schwierigkeiten. Paul Mellas fiel einige Jahre darauf im Kampfe bei Kastoria. Daß im Winter 1896 die zur „Ethnike Hetairia“ übergetretenen hellenischen Offiziere den Türkenkrieg in Macedonien heraufbeschworen haben, dürfte bekannt sein. Paul Mellas hat Nachfolger gefunden. Ein Teil der hellenischen Offiziere ist ihren Konsulaten im Auslande zugeteilt worden. Hier haben sie vielfach hellenische Propaganda der Tat getrieben. Im August 1907 ließen die Großmächte, welche 1878 den Berliner Vertrag unterzeichnet hatten, in Athen dem Ministerium des Auswärtigen Listen überreichen, in welchen eine Reihe von Offizieren und Unteroffizieren aufgeführt war, welche als „Beurlaubte“ über die türkische Grenze gegangen und den Bandenkrieg in Macedonien organisiert hatten. Notgedrungen mußte die Regierung diese Beurlaubten sofort zurückrufen. Ob sie alle dieser Aufforderung entsprochen haben, ist zweifelhaft. Die Offiziere, welche die Kaffeehäuser zu jeder Tages- und Nachtzeit füllen, machen auf den fremden Zuschauer nicht gerade den Eindruck, daß sie für ihren Dienst besonders viel Zeit übrig hätten. Aus den Kreisen der lebhaft gestikulierenden Herren hört man dabei stets nur politische Schlagworte der letzten Parlamentssession. Nicht unberücksichtigt darf dabei bleiben, daß die sogenannten Cadrebataillone schon im Frieden ihren vorschrittsmäßigen Stand von Offizieren haben. Da die Mannschaften zur Füllung derselben nur von Zeit zu Zeit eingezogen werden, können sich diese Herren über allzu großen Dienst nicht gerade beklagen. Bei den Manövern der letzten Jahre hatte es sich gezeigt, daß die Offiziere der Garnison Athen in deren weiterer Umgebung nicht Bescheid wußten, sich auch mit der Karte in der Hand nicht schnell

genug orientieren konnten. Nicht einem, sondern manchem Leutnant ist es begegnet, daß er seine Leute, um den Feind zu überraschen, auf Wegen führte, welche wohl diese, aber nicht den Feind überraschten. Einer dieser Helden geriet, um einen Weg abzukürzen, in eine Schlucht, welche mit einer steilen Felsenmauer endigte, über die höchstens eine Flugmaschine sich hätte erheben können. Die Folgen waren Blößen der aufmerksamen und geweckten Mannschaft gegenüber. Trotzdem ist das Selbstgefühl des hellenischen Offizierkorps beinahe krankhaft. Mit der Zulassung von höhern ausländischen Offizieren zur Ausbildung ist der Armee daher, falls sie nur als Ratgeber fungieren sollen, wenig gedient. „Der „Kutso Frangos“ („dumme Franke“) wird doch nicht mehr wissen, als ein Hellene“, heißt es dann. Die französischen Offiziere Vasseur (Armee) und Lejeune (Marine) und der Marineingenieur Dupont, die Anfang der 80er Jahre in einer solchen Stellung waren, und deren Bericht über die Armee sich sehr ungünstig ausgesprochen hat, können darüber Interessantes erzählen. Von Lejeune eine Anekdote: Er hatte an Bord eines Kriegsschiffes einen Vortrag gehalten und fuhr danach mit hellenischen Marineoffizieren bei Phaleron ans Land. Einige hundert Schritt von der Küste sprang er in voller Uniform ins Wasser und schwamm mit den Worten: „Das weitere findet sich nachher!“ ans Land. Wenn er erwartet hatte, die Enkel eines Kanaris, Miaulis, Tombazis usw. würden seinem Beispiele folgen, so hatte er sich sehr geirrt. Sie gönnten vielmehr dem „dummen Franken“ das kalte Bad. Man beabsichtigt daher den von der französischen und englischen Regierung demnächst zu entsendenden Offizieren einen entsprechenden Rang zu geben, und sie als „Vorgesetzte“, nicht mehr als „Ratgeber“ auftreten zu lassen.

In seiner gleichsam nationalen Ueberhebung hatte der hellenische Offizier vor dem Kriege 1897 unglaublich geringgeschätzte Ansichten von der osmanischen Armee. Man wollte seinen Ohren nicht mehr trauen, wenn man in Athen zu hören bekam, diese stände mit ihrer Ausbildung und Ausrüstung noch auf demselben Standpunkte, wie in den hellenischen Freiheitskriegen. Für die eigene Armee dagegen handle es sich weit weniger um taktische und sonstige Ausbildung, da es nur gelte einen Rasenkampf auszufechten. Das hellenische Offizierkorps zählte nach den bezüglichen Ausweisen 1908 1800 Offiziere, Aerzte und Beamte im Offiziersrange und gegen 800 Reserveoffiziere. Die Offiziere füllen ihre Stellung bei der Ausbildung des gemeinen Mannes nicht aus, und kümmern sich nicht ausreichend um sein persönliches Wohl und Wehe. Im Februar 1886 sprach ein Berichterstatter der „Akropolis“, eines in Athen erscheinenden, dort sehr verbreiteten ernstzunehmenden Blattes in einem seiner Berichte über die damals mobilisierte Armee aus, daß die Offiziere es nicht für der Mühe Wert hielten, weder ihre Unteroffiziere noch erst ihre Mannschaften mit Namen oder sonstwie genauer kennen zu lernen. Die Vorwürfe bezüglich der Mannschaft können auch

heute noch erhoben werden. Das gemeinsame Band der Kameradschaft, das trotz sonstiger scharfer Standesunterschiede in größeren Armeen zwischen dem Offizier und dem gemeinen Mann besteht, fehlt in Hellas vollständig. Der kleine Dienst und die Einzelausbildung ist von den Offizieren den Unteroffizieren überlassen. Bei ihrer verhältnismäßig kurzen Dienstzeit können dieselben keine ausreichende Praxis und Dienst Erfahrung aufweisen. Zudem fehlt ihnen von Seiten ihrer Vorgesetzten jegliche strenge Ueberwachung und berufliche Anregung. Daß auch die Unteroffiziere von krankhaftem Ergeiz erfüllt, zeigte sich nach dem Feldzug 1897. Mit Vorliebe schrieben sie damals ohne jegliche Berechtigung auf ihre Visitenkarten: „N. N., Unteroffizier, der sich im Kampfe gegen die Türken ausgezeichnet hat“. Neuerdings ist ihrem Ehrgeiz auf einem andern Gebiete eine tiefgehende Wunde geschlagen worden. Im Mai 1909 ging der Volksversammlung ein Gesetzentwurf zu, der den Unteroffizieren für die Zukunft das Erreichen der Epaulettes unmöglich machen sollte. Als Entschädigung sollte ihnen eine höhere Besoldung während ihrer aktiven Dienstzeit, günstigere Pensionsverhältnisse und eine bessere Verwendung nach der Entlassung durch reichliche Zivilversorgung gewährt werden. Daraufhin demonstrierten ungefähr 100 Unteroffiziere vor dem Parlamentshause, um eine Beschwerdeschrift an den Präsidenten der Kammer zu überreichen. Dieser verweigerte die Annahme. Schließlich mußte der Offizier der Parlamentswache einschreiten. Die Rädelsführer wurden zu längeren Gefängnisstrafen auf das alte Fort Palamidi bei Nauplia abgeführt. Als die Gefangenen den Hof des Forts passierten, nahm der damalige Kommandant von Nauplia, der jetzige General-Major Constandinidis, heute Kommandeur der zweiten Division (Athen), seine Offizierkappe vor ihnen ab, gleichsam um anzuzeigen, daß er ihre Gesinnungen respektierte oder gar teilte! Wiederum aus Gründen des verweigeren Offiziersavancement ist es kürzlich zu einer Unteroffizierbewegung gekommen. Die Teilnehmer an derselben haben sich wiederholentlich in nächtiger Stunde in der Wohnung des früheren Kriegsministers, des Obersten Lapathiotis, versammelt. Dieser, ein Mitglied der Offiziersliga, ist seinerzeit von seinen Gesinnungsgenossen gelegentlich seiner militärischen Gesetzprojekte vollständig im Stich gelassen und auch sonst sehr schlecht behandelt worden. Ob diese Motive ihn veranlaßt haben mit den Unteroffizieren gemeinsame Sache zu machen, geht aus den bis jetzt vorliegenden Nachrichten nicht hervor. Der Kriegsminister, zur Zeit der Ministerpräsident Eleutherios Venizelos, hat kurzerhand sehr energisch zugegriffen. Lapathiotis ist sofort verhaftet, später aber wieder freigelassen worden.

(Schluß folgt.)

Ausland.

Frankreich. *Raid hippique der Reserveoffiziere.* Es hat sich ein Komitee für einen raid hippique des officiers de réserves gebildet, an dessen Spitze General Dubois, Kommandeur der 1. Kavalleriedivision in Paris, steht. Diese Veranstaltung soll nicht so sehr eine Prüfung für die Pferde sein, sondern vielmehr eine solche für die Reiter, die beweisen sollen, ob sie sich dauernd in einem solchen Zustande erhalten, daß sie die Anstrengungen der ersten Tage während einer Mobilmachung aushalten und das leisten können, was von ihnen gefordert wird. Die Bedingungen für die acht Etappen, die übrigens durch einen Ruhetag unterbrochen werden, werden daher so gestellt sein, daß sie nicht die Kräfte eines Pferdes von mittlerer Qualität übersteigen, in Rücksicht auf die Aushebungspferde im Mobilmachungsfalle. In weitem Entgegenkommen wurden folgende Bestimmungen vom Kriegsministerium getroffen: Freier Eisenbahntransport der Pferde findet statt, wenn die Entfernung mindestens 60 km beträgt. Jeder Offizier, der den raid begonnen hat und ihn aufgeben muß, wird mit seinem Pferde nach Hause befördert. Auch wenn ein Offizier nicht den ganzen raid vollführt, rechnen ihm die verbrachten Tage als Dienstleistung. Es ist selbstverständlich, daß ein Pferd, das am letzten Tage lahm wird, nicht bei dem concours hippique benutzt werden kann; aber der Wettbewerb endet am Bois de Boulogne und damit ist eine 13tägige Uebung erledigt. Die Pferde erhalten während der Zeit eine Kürassierration. Der Offizier wird mit seinem Pferde nach Hause befördert. Mil.-Wochenbl.

England. *Lord Roberts für das Volksheer.* Im Laufe einer Ansprache berührte Lord Roberts „die Hoffnungslosigkeit und völlige Unwirksamkeit der englischen Territorialarmee“. Man könne gegen eine Invasion nicht gerüstet sein, wenn man nicht das Beispiel Deutschlands durch Schaffung eines zuverlässigen Volksheeres nachahme. Er sei überzeugt, daß eine noch so starke Flotte die Sicherheit des Landes nicht unter allen Verhältnissen gewährleisten könne. Man müsse eine hinreichend starke Armee haben, die auf gesunden demokratischen Grundsätzen errichtet sei, und in der alle Klassen der Bevölkerung, die Söhne der Herzoge wie die Söhne der Arbeiter Schulter an Schulter fechten würden. Armeebblatt.

Allgemeine Offiziersgesellschaft von Zürich und Umgebung.

X. Sitzung:

Montag, den 20. März 1911,
abends 8¹/₂ Uhr,

im Zunfthaus zur „Zimmerleuten“.

Vortrag von Herrn Oberst-Divisionär Weber:
„Vom Sturm auf verschanzte Stellungen“.

Zu zahlreichem Besuche dieser letzten Sitzung ladet
kameradschaftlich ein
Der Vorstand.

RORSCHACHER
FLEISCH-CONSERVEN
SIND DIE BESTEN.
ALPEN&TOURISTEN-PROVIANT

Gesucht:

Jahrgang I. (1908) des Militär-Amtsblattes.

Offerten unter Chiffre F 8 an die Exped. d. Blattes erbeten.

Zu verkaufen:

Eine 12 cm Granate mit Mess.-Hülse, eine 8,4 cm Granate, eine 5,3 cm Granate mit Mess.-Hülse, ein 7,5 cm Schrapnell.

Offerten an W. Müller, Bruchmatt T., Luzern.